

24. Sonntag im Jahreskreis (B): Mk 8,27-35

Zur Thematik der Perikope

Die Sonntagsperikope ist aus einem Textzusammenhang des Mk-Evangeliums genommen, der 8,27-10,52 umfasst. Dieser Textteil erzählt den Weg des Menschensohnes zum Leiden in Jerusalem, wobei insbesondere dreimal das Leidens- und Auferstehungsgeheimnis thematisiert wird (8,31-33; 9,30-32; 10,32-34). - Die erste Leidens- und Auferstehungsankündigung findet sich innerhalb der Sonntagsperikope 8,27-35 (V31). - Mit diesem Geheimnis verbunden ist einmal das grundlegende Verständnis der Jüngerschaft als Kreuzesnachfolge, aber auch das wiederkehrende Jüngerunverständnis ihm gegenüber, das auch andernorts das mk Jüngerbild neben anderen Momenten mitprägt. So zeigt sich auch im Rahmen von 8,27-10,52, dass Weisungen und Belehrung Jesu über Jüngerschaft und Nachfolge unter verschiedenen Gesichtspunkten des Wirkens der Jünger, des gemeindlichen Lebens und der Lebensumstände eine beachtliche Rolle spielen.

Die Perikope lässt sich in zwei oder drei thematische Einheiten gliedern, deren Abgrenzung und Inhaltsbezeichnung bereits ein Vorverständnis ausdrücken oder Deutungsperpektiven festlegen. Wählt man als signifikantes Thema von V. 27-33 "das Bekenntnis und das Versagen des Petrus" (J. Gnllka, ähnlich andere z. B. für 8,27-30) rückt Petrus mit seinen widersprüchlichen Stellungnahmen (V29c.32b) gegenüber Jesus ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Im Mittelpunkt steht gewöhnlich das Bekenntnis. Damit verbindet sich folgerichtig die Aussagereihe über die "entschiedene Nachfolge" der Jünger Jesu in 8,34-35 (in der Textabgrenzung der Perikope bzw. - 9,1 von der Erzähleinheit des neutestamentlichen Textes aus betrachtet).

Wird dagegen die von Jesus an die Jünger gerichtete Eröffnungsfrage "Wer sagen die Leute, dass ich sei?" (V27c) als maßgeblich für die Lese-Orientierung genommen, tritt die Jesusfrage ins Zentrum, die sich mit der Frage nach dem Verhältnis zu ihm verbindet. Damit handelt V27-30 zunächst von der Frage, wer Jesus sei, und den darauf bezogenen Antworten: Johannes der Täufer, Elia, einer der Propheten oder Christus. Fragen Jesu und Antworten aus dem Jüngerkreis kontrastieren die differierenden Meinungen der Öffentlichkeit und die Überzeugung der Jünger selbst (vertreten durch Petrus). Daran schließt sich V31–33 an mit der Belehrung über das Leiden des verworfenen Menschensohns und die Auferstehung des getöteten als Wille Gottes. Deren Sinn wird bekräftigt durch die Zurückweisung des Einspruchs des Petrus mit dem erneuerten Ruf zur Nachfolge in der Unterscheidung dessen, was Gottes Sache und des Menschen Sache ist.

Die Spruchfolge der Rede Jesu V34-35 (bzw. 9,1) ist ein gesondertes Segment, das durch die neue Situation der Rede ausgewiesen wird. Sie steht aber darin im Zusammenhang, dass sie die Jesusnachfolge zum Thema macht. Sie unterstreicht in der Öffentlichkeit der Menge und der Jünger (V34) die sich aus der Beziehung zum Menschensohn (V31; vgl. V38) bzw. zum Menschensohn und zum Evangelium (V35) ergebene und geforderte Weise der Jüngerschaft in der für sie kennzeichnenden Kreuzesnachfolge als Lebensrettung im Lebensverlust (V34-35), wie in paradoxer Weise formuliert ist. - In der folgenden Reihung (8,36-9,1), die in der Textlogik des Mk-Redaktor mitzulesen ist, wird die erste begründende Aussage in Form rhetorischer Fragen erläutert und plausibel gemacht durch den steigernden Verweis auf die Nutzlosigkeit alles Gewinns der Welt und

des unbezahlbaren Kaufpreises des Lebens. Darüber hinaus wird die Grundaussage verstärkt durch den in der negativ formulierten Aussage enthaltenen Zuspruch der Würdigung der Getreuen durch den Menschensohn, der sich ihrer wegen ihrer Jesus- und Evangeliumstreue in der Nachfolge nicht schämt. In abschließender Steigerung wird die Erfahrung des Gekommenseins des Reiches Gottes in Macht dem zuteil, der den "Tod nicht schmeckt" (9,1). Diese Zusicherung unterstreicht die eschatologische Ausrichtung der Nachfolgerede. Dies wird auch deutlich in der Gewissheit der Lebensrettung, des Kommens des Menschensohns in Herrlichkeit und im Motiv der treulosen, sündigen Generation (V38). In diesem Zusammenhang wird die Erzähleinheit, deren erzähltes Geschehen mit den Reden in den Kontext des Wirkens Jesu hineingestellt ist, transparent für die Nachfolgebewegungen der Endzeit vor dem Kommen des Menschensohns in Herrlichkeit, die von der Nahewartung mitgeprägt ist.

Die kommunikative Struktur der Texteinheit

Der Text 8,27-35 wird durch 8,27a in einer für den Mk-Redaktor typischen Weise als kleine Erzähleinheit eröffnet. Nur zur Eröffnung findet sich eine Ortsangabe. Der Perikopenschluss mit V 35 markiert einen Einschnitt in die Sprüchegruppe VV 35-38 bzw. 39, die jedoch textlich eine Kommunikationseinheit darstellt.

Die so begrenzte Texteinheit zeichnet sich in ihrer Grundstruktur durch eine Sequenz von Kommunikationen mit jeweiligen Kommunikationsformen aus. Der Erzähler führt in sie ein, indem er das Gespräch mit einer Wanderungsbewegung Jesu von Galiläa in das Umland von Cäsarea Philippi verbindet. Trotz eines Zielortes scheint die Kommunikationsbewegung in den ersten beiden Phasen eher der Fortbewegung einer dialogisierenden Wandergruppe zu gleichen. Die ersten zwei Sequenzen (VV 27-30.31-33) stehen in einem engeren Zusammenhang, da – abgesehen vom Weg als "Ort" – an der Kommunikation neben Jesus nur die Jünger als Gruppe bzw. Petrus als Repräsentant der Gruppe mitwirken. Die dritte Einheit (ab V34) ist, was den Ort der Kommunikation betrifft, nicht konkret lokalisiert. Sie stellt aber ein eigenes kommunikatives Geschehen dar: einmal ruft Jesus die "Menge zusammen mit seinen Jüngern herbei", die in der Rede allgemein als Adressaten angesprochen sind. Es besteht also ein größerer Zuhörererkreis. Es handelt sich nicht mehr um eine dialogische Situation. Auch wird keinerlei Reaktion angezeigt, weder während der Rede noch am Schluss, weder Zustimmung noch Ablehnung. In den beiden Sprüchen, die noch in die Sonntagsperikope integriert sind (VV34-35) gibt es keine Spezifizierung hinsichtlich der Adressaten, nur die alleinige Unterscheidung durch das Kriterium der Jesusnachfolge mit Voraussetzungen (V34) und das des Lebensverlustes um Jesu und des Evangeliums willen (V35).

Zieht man die weitere Spruchfolge (VV36-37) hinzu, fällt auf, dass die Argumentationslogik des ersten Spruchs durch einen ebenfalls generellen, weisheitlich geprägten Spruch (über den "Menschen") in seiner sachlichen Geltung gestützt wird. In der rhetorischen Form wenden sich V 36-37 grundsätzlich an einen offenen Adressatenkreis mit der Voraussetzung der Akzeptanz nach allgemein menschlichem Verständnis. – Darauf folgt ein ebenfalls allgemein für den Menschen formulierte Aussage in V38, die gegenläufig zur jünger-spezifischen Formulierung von V34 steht. Hier wird eine Unterscheidung im Sinne der Zugehörigkeit bzw. Nicht-Zugehörigkeit am untreuen und sündigen Geschlecht bzw. des Schämens und Nicht-Schämens impliziert, was eine Differenzierung

bzw. Differenzierungsmöglichkeit oder sogar -notwendigkeit in dem Adressatenkreis (aus Volksmenge und Jüngern) voraussetzt oder anzielt. Das Kriterium für die Unterscheidung besteht im Gegensatz zum intendierten Jünger-Nachfolgeverhalten von VV 34-35.

Blickt man von der Argumentation der Gesamtrede auf VV 32 – 33 zurück, gibt Petrus in seiner Reaktion auf das Menschensohnwort bereits ein Beispiel negativer Art, was das Verhältnis von VV34-35 und V38 betrifft: die fehlende Bereitschaft bei Paulus, sich auf das Geheimnis des Menschensohnes mit der Konsequenz der Kreuzesnachfolge und des Lebensverlustes einzulassen. Das Beispiel des realen Verleugnens bzw. des Sich-Schämens wird von Petrus als Akteur im Rahmen des Leidensweges Jesu erzählt werden (14,66-72).

Aus 9,1 ergibt sich zunächst nicht explizit ein unterscheidbarer Adressat in der Kommunikation Jesu, doch wird eine Art exklusive Auswahl unter den Angesprochenen (einige) vorausgesetzt, ohne dass hier, für sich gesehen, eine Aussonderung der Jünger aus der Menge und eine Gegenüberstellung von Menge und Jünger erkennbar wird. Die Aussage zielt aber auf eine jünger gemäße Beziehung zum Menschensohn und ein entsprechendes Verhalten in Konformität zu den in V34-38 angesprochenen Kriterien. Der Vollzug einer entsprechenden Kommunikation oder Interaktion unterbleibt an dieser Stelle. Der Text als Kommunikation klingt monologisch aus.

In einer zusammenfassenden Skizze der Struktur ergibt sich: Die erste Kommunikationsphase (I) setzt (a) mit einer Frage Jesu an die Jünger ein, auf die die Angesprochenen antworten. Darauf schließt sich (b) eine zweite Frage Jesu an die Jünger an, die von Simon Petrus beantwortet wird. Diese Dialogeinheit endet mit einer Reaktion Jesu, die das Sprechen der Jünger (ihnen) über Jesus mit anderen verbietet (c). Darauf folgt eine weitere Kommunikationseinheit (II) (mit "und" nach mk Erzählstil angeschlossen, wie vorher und nachher wiederholt), die durch eine Jüngerbelehrung eröffnet wird (a). Daraus ergibt sich eine nicht expressiv verbale, sondern erzählte Gegen-Reaktion (b) aus dem Kreis der Adressaten (Petrus), auf die Jesus (c) unmittelbar in direkter Anrede zurückweisend eingeht. Die Worte an Petrus bilden den Abschluss der Belehrungseinheit. Die darauf folgende Überleitung führt zu einer Rede (III) vor der herbeigerufenen (Volks-)Menge mit den Jüngern, deren Inhalt die Jüngernachfolge ist (V34-35) im Sinne a) der Selbstverleugnung und der Aufnahme des Kreuzes sowie b) des Lebenserhalts im Lebensverlust um Jesu (bzw. des Christus V29) und des Evangeliums willen. Wenn auch die Perikope hier abschließt, markieren der Text und auch die kommunikative Sequenz an dieser Stelle nicht das Ende einer Einheit bzw. der Rede. Vielmehr setzen zwei Aussageglieder in rhetorischer Frageform (V. 36 und 37) im begründenden Bezug auf das Vorausgehende die Rede Jesu unmittelbar fort. Die intendierte Zustimmung wird nicht kommunikativ greifbar. Die mögliche Distanzierung wird in V. 38 mit ihren Konsequenzen vom Redenden (Jesus) selbst formuliert. So gipfelt die Kommunikationsphase III zunächst im Menschensohnwort V38. Sie wird schließlich nach einer kurzen erzählenden Überleitung in einem direkt anredenden und bekräftigenden Wort der zugesprochenen Gewissheit des Gekommenseins der Reiches Gottes in der Lebenszeit einiger Anwesenden zu seinem Höhepunkt geführt (V9,1). Hier ist eindeutig das Ende der erzählerischen Einheit gesetzt. Die in der Form der rhetorischen Fragen und direkter Anrede dialogisch unterstützte Rede an die herbeigerufenen (!) Teilnehmer bleibt einseitig, ohne unmittelbares Echo.

Mit 9,2 ergreift Jesus nach einem Zeitraum von sechs Tagen (die nicht erzählerisch ausgefüllt sind) eine Initiative zu einem neuen Ortswechsel. Für den Aufstieg auf den "hohen Berg" wird der

Jüngerkreis (8,27) ausdrücklich auf die Dreiergruppe Petrus (zuerst genannt vgl. 8,29), Jakobus und Johannes begrenzt. So ergibt sich zu Beginn der nächsten Episode eine kleinere, in ihrer Zusammensetzung personal beschränkte Erlebnis- und Kommunikationsgemeinschaft, zu der sich dann Elia (!) mit Mose dazugesellen (9,4-5).

Der Text in der Erzählstruktur des Markusevangeliums

Der Ortswechsel von Betsaida nach der Gegend von Cäsarea Philippi zur Einleitung der Perikope bereitet eine entscheidende Wende vor, die nicht nur die geographischen Verortung des Erzählgeschehens betrifft. Jesus verlässt zusammen mit seinen Jüngern seinen primären Wirkbereich in Galiläa und dessen Erweiterung durch sein Auftreten in benachbarten nicht-jüdischen Ortschaften im Umland des Sees Genesaret bzw. Galiläas (Gebiet der Dekapolis) und im Gebiet von Tyrus (7,24-30.31a). Er wechselt zunächst in ein religiös-kulturell und ethnisch gemischtes Gebiet: die Dörfer bei der Metropole Cäsarea Philippi im Norden, die nicht näher beschrieben sind. Abgesehen von V34 (ohne Ortsangabe) kommt es zu keiner wechselseitigen Interaktion mit den Bewohnern auf dem Weg noch entlang des Weges noch im vorgegebenen Zielbereich. Im Verlauf dieser Bewegung wird eine folgenreiche Neuorientierung als Gegenstand des weiteren erzählten "Evangeliums" angedeutet: auf dem Weg nach Cäsarea Philippi geht es der Sache nach bereits um den Weg nach Süden bis Jerusalem, wenn auch der Name dieses Zielpunkts hier noch nicht ausdrücklich fällt, sondern mit der Nennung von Funktionsträgern und künftigen Ereignissen in der Leidensgeschichte des Menschensohns angedeutet ist (V31). Diese Ausrichtung bestimmt jedoch zunächst noch nicht unmittelbar die Lokalisierung der folgenden Perikopen (Galiläa, Peräa, Judäa), doch mit 10,32 ist der Aufstieg nach Jerusalem endgültig angetreten.

Der kundige Leser (Hörer) des Evangeliums wird vom Erzähler in dieser Perikope auf das, was er im weiteren Verlauf zu erwarten hat bzw. im folgenden Erzählgeschehen miterleben wird, eingestimmt und auf dessen Verständnis vorbereitet. Was in 8, 31 von Jesus über den Menschensohn ausgesagt wird, begleitete die Wahrnehmung hintergründig seit 3,6 (vor dem Hintergrund der Kontroversen um Jesus und seine Jünger von 2,1-3,5) und kündigt die sich dramatisch-zuspitzende narrative Entfaltung in 14,1-16,8 an. Der Erzähl- und Spannungsbogen umgreift in der Perspektive der Grundaussagen von 8,27-35 den weiteren Kontext zunächst bis 10,52 (Heilung des Bartimäus beim Weggang von Jericho und dessen Nachfolge auf dem Weg; vgl. 8,22-26), dann die Entfaltung der Auseinandersetzungen in und um Jerusalem (11,1-13,37), und zielt letztlich auf die unter dem Schatten der Tötungsabsicht der Hohenpriester und Schriftgelehrten stehenden Ereignisse in Jerusalem, das Verfahren gegen Jesus, Tod und das leere Grab, verbunden mit der Botschaft der Auferstehung und den Verweis auf das Sehen Jesu in Galiläa (14,1-16,8).

Dem Text 8,27-35 geht unmittelbar die Erzählung von der Heilung des Blinden bei Betsaida voraus, die mit dem markinischen Geheimhaltungsmotiv schließt. Mit ihr klingt der Erzählabschnitt über die Wanderschaft Jesu und seines Kreises (6,6b-8,26) aus. Diese ist überschattet von der Tötung des Täufers Johannes durch Herodes Antipas (6,14-29). In diesem Erzählteil überschreitet Jesus bereits die Grenzen Galiläas (wie auch in 8,27). 6,6b-8,26 ist geprägt von den Episoden großer Taten Jesu, selbst außerhalb des jüdischen Wohnbereichs, von der Einbeziehung der Zwölf (ausgezeichnet mit exorzistischer Macht) in das Wirken Jesu, aber auch von der Zurückweisung der vom Unglauben

veranlassten Forderung eines "Zeichens vom Himmel" und der an die Jünger gerichteten Warnung vor Pharisäer und Herodes, die aber von der Brotsorge der Jünger überlagert wird. In ihr wird erneut das für das Mk-Evangelium kennzeichnende Nichtbegreifen der Jünger erkennbar. Unglauben bzw. Unverständnis ist auch eine Vorgabe in Beziehung auf den Frage-Antwort-Dialog in 8,27-29, in dem das sog. Petrusbekenntnis im deutlichen Kontrast nicht nur zu den Sichtweisen der Umwelt, sondern auch zu dem vorher thematisierten Unverständnis und Unglauben der Jünger steht. Ob sich dieses Bekenntnis bewährt, zeigt sich in VV 31-33. Das an das Petruswort anschließende Geheimhaltungsgebot in V30 verschränkt die Perikope im unmittelbaren Kontext nicht nur mit dem Wort Jesu (V26) an den "scharf" sehend gewordenen Blinden ("Geh nicht in das Dorf"). Es trifft die Jünger auch im folgenden Zusammenhang der Verklärungserzählung beim Abstieg vom Berg (9,9). Dabei wird aber die Periode des Nicht-Kundtuns mit der Auferstehung des Menschensohns von den Toten aufgehoben. Damit klingt ein Motiv an, das in seiner Perspektive verbunden ist mit der Wendung "nach drei Tagen auferstehen" in 8,31. Diese ist ihrerseits relevant für Verständnis des leidenden Menschensohns.

Blickt man vom Kontext auf die Perikope, ergibt sich folgendes: Das Gespräch zwischen Jesus und den Jüngern auf dem Weg (8,27-33) und die Rede an die Menge und die Jünger (8,34-9,1) ziehen zuerst ein christologisch ausgerichtetes Resümee des bisherigen Wirkens. In zwei Schritten wird das zu klären versucht, wer Jesus ist. Darauf erfolgt eine erzählstrategisch folgenreiche Ausrichtung auf die Zielperspektive der Erzählhandlung. Diese ist betont durch die Leidensgeschichte bestimmt. Die Handlungsstruktur der Leidensweges wird durch die Personen bzw. repräsentativen Agenten angezeigt: der Menschensohn als der Erleidende – die Ältesten, Hohenpriester und Schriftgelehrten als die Verwerfenden. Damit verbindet sich eine formelhaft-komprimierte Andeutung, die über Leiden und Tod hinausgeht: auf die Auferstehung Jesu. Erzählerisch verbirgt sich darin die Leitstruktur bes. der letzten Kapitel des Evangeliums.

In der Jüngerbelehrung wird somit vom bisherigen Ertrag des Evangeliums aus der Blick hin auf das Kommende gerichtet. Das Bevorstehende trifft zuallererst und unmittelbar Jesus, es schließt aber die Jünger in ihrem Jüngersein existentiell und in ihrer Teilhabe am Jesusweg ein (V34f; vgl. dazu 6,6b-12). Es eröffnet sich darauf ein weiterer Zukunftshorizont in der Ansage des Kommens des Menschensohns in Herrlichkeit und dem nahen Erscheinen des Reiches Gottes (V38; 9,1). Damit werden Motive angesprochen, die für die eschatologische Perspektive und für die Christologie des Mk-Evangeliums relevant sind. So erscheint ein weiterer Aspekt der markinischen Menschensohnthematik mit eschatologischem Akzent, der jedoch von der Verbindung von Leiden, Tod und Auferstehung (V31) aus zu sehen ist und nicht isoliert betont werden darf. Einmal ist mit der Zukunft eine Präsenz in der Bezogenheit der zu Jesus als Christus bzw. Menschensohn und seinem Evangelium treu stehenden Nachfolger im Sinne des bleibenden Nachfolgeverhältnisses zwischen Jesus und seinen Jüngern verbunden. Zum anderen schließt das Kommen des Menschensohns in Herrlichkeit die Gegenwart des Menschensohns als Gestorbenen und Auferstandenen, der als solcher in Herrlichkeit ist, ein. Zudem bleibt mit Blick auf 9,1 der Zusammenhang mit dem Gekommensein des Reiches Gottes zu bedenken.

Der angesprochene Zukunftshorizont übersteigt die narrativen Möglichkeiten der Konkretion (vgl. dazu Mk 13,21-27; bes. V. 26f) und sprengt den Rahmen der im Evangelium ausgeführten und den Mitvollzug der Leser ermöglichenden Erzählung von Geschehenem. Sie deutet sich mit Bezug auf den

Menschensohn an in der Formulierung "Herrlichkeit seines Vaters mit den Engeln", die einen eschatologisch-apokalyptischen Beiklang hat. Das zur Zeit des Wirkens Jesu und mit ihm Geschehene, das jetzt vor dem kommenden Menschensohn (aus der Perspektive von 8,38) Geschehene wie das in Zukunft Geschehene ist zu sehen im Horizont des "Gekommen-Seins" des Reiches Gottes in Macht. Der Ausblick wird bereits mit dem Jesuswirken und der Jüngerschaft unter dem Vorzeichen der Gottesherrschaft gegenwartsrelevant für die Jesusbeziehung der Jünger im Bereich der "treulosen und sündigen Generation"(V38).

Diese Perspektive wird durch die Begrenzung der Perikope auf Mk 8,27-35 nicht so explizit zur Sprache gebracht, ist aber einmal zum vollen Verständnis des Menschensohnbegriffs in V31 und der Implikation des Auferstehungsmotivs (V32) wie auch für das Verständnis der Jüngerschaft in Selbstverleugnung und Kreuzesnahme unter dem Verhältnis von Lebenserhalt und Lebensverlust (VV34-35) bedeutsam.

Die Begrenzung der Perikope auf die Texteinheit 8,27-35 lenkt somit am Ende den Blick mehr auf die Präzisierung der Nachfolge Jesu (als Inhalt und Vollzugsweise der Jüngerschaft). Sie zu verwirklichen setzt nach der Nachfolgebelehrung zweierlei voraus: Selbstverleugnung und Kreuzesaufnahme. (Beide Momente werden in V34 gerahmt durch das Verb "nachfolgen".) Von der ersten Formulierung ergibt sich ein Akzent auf dem "hinter mir"-Nachfolgen des Jüngers. Diese Formulierungsweise erinnert an die Aufforderung, die Jesus an den sich dem Menschensohnwort V31 verweigernden Petrus in V33 adressiert. In der Konsequenz des Menschensohnwortes, das auf die Auferstehung ausgerichtet ist, wird mit V35 ein zu beachtender Akzent gesetzt. Die Sinnhaftigkeit von Selbstverleugnung und Kreuzaufnahme als konstitutive Momente der Nachfolge erscheint in der gegenläufigen Konsequenz der Suche nach Lebensrettung, die zu Lebensverlust führt. Die Wahrheit der allgemeinen Erfahrungsweisheit erweist sich gerade in der Nachfolge. Diese beinhaltet für die Zukunft (vgl. 13, 9-13) den Lebensverlust um Jesu (d.h. des Christus – nach dem Petruswort V29, des Menschensohns nach der Jesus-Belehrung in V31) und des Evangeliums willen (vgl. 13, 9f), wenn die Selbstverleugnung und die Kreuzesaufnahme in der Nachfolgetreue zu dem Verworfenen und Getöteten (V31) entschlossen vollzogen wird. Sie schließt aber mit ein (gegründet in der Auferstehung des verworfenen und getöteten Menschensohns) die Rettung des Lebens (vgl. 13, 13), in der Perspektive von 8,38 und 9,1 die Würdigung durch den kommenden Menschensohn in Herrlichkeit, sodann für "einige" sogar das Nicht-Erleiden des Todes und das Sehen des Gekommenseins des "Reiches Gottes in Macht".

Dialog Jesu mit den Jüngern über die Frage "Wer sagen die Menschen, dass ich sei" (VV 27-29.30)

²⁷ Καὶ ἐξῆλθεν ὁ Ἰησοῦς καὶ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ εἰς τὰς κώμας Καισαρείας τῆς Φιλίππου: καὶ ἐν τῇ ὁδῷ ἐπηρώτα τοὺς μαθητὰς αὐτοῦ λέγων αὐτοῖς, τίνα με λέγουσιν οἱ ἄνθρωποι εἶναι; ²⁸ οἱ δὲ εἶπαν αὐτῷ λέγοντες [ὅτι] Ἰωάννην τὸν βαπτιστήν, καὶ ἄλλοι Ἠλίαν, ἄλλοι δὲ ὅτι εἷς Jesus ging mit seinen Jüngern in die Dörfer bei Cäsarea Philippi. Unterwegs fragte er seine Jünger: Wer sagen die Menschen, dass ich sei? Sie sagten zu ihm: einige für Johannes den Täufer, andere für Elija, wieder andere für irgendeinen der Propheten. Da fragte er sie: Ihr aber, für wen

τῶν προφητῶν. ²⁹ καὶ αὐτὸς ἐπηρώτα αὐτούς, haltet ihr mich? Petrus antwortete: Du bist der
Υμεῖς δὲ τίνα με λέγετε εἶναι; ἀποκριθεὶς ὁ Christus. Und er gebot ihnen, niemandem etwas
Πέτρος λέγει αὐτῷ, Σὺ εἶ ὁ Χριστός. ³⁰ καὶ über ihn zu sagen.
ἐπετίμησεν αὐτοῖς ἵνα μηδενὶ λέγωσιν περὶ
αὐτοῦ.

Mit V27 führt der Red nach der Erzählung von der Heilung eines Blinden (VV 22-26) außerhalb von Betsaida (VV 23.26) eine neue Situation ein. Die einfache Verknüpfung des Erzählfadens durch "und" wie auch das Fehlen jeder Zeitangabe vermittelt den Eindruck eines unmittelbar folgenden Ereignisses. Der szenische Rahmen für den Dialog ist ohne Komplikation aufgebaut. Jesus bildet zusammen mit seinen Jüngern, die zunächst namenlos bleiben (vgl. (VV 29.32; 9,2), eine Wandergruppe auf dem "Weg" von dem als Dorf charakterisierten Betsaida nach den Dörfern in der Umgebung von Cäsarea Philippi, in die Grenzzone von jüdischer und nicht-jüdischer Bevölkerung. Der Geheilte, der nach dem Jesusgebot von V26 nicht in das Dorf zurückkehren soll, bleibt Teil der Betsaida-Episode und ist nicht von der Partie. Die Wanderung verbindet keine besondere Absicht der Fortsetzung des Heilens oder Verkündigens. Cäsarea Philippi hat für sich genommen als Ort keine auffällige Signifikanz für das Mk-Evangelium, Historisch handelt es sich um die erst 2/1 v. Chr. gegründete Hauptstadt der Tetrarchie des Herodes Philippus.

Das Unterwegssein bietet nach der Absicht des Erzählers die Gelegenheit zu einem Dialog zwischen Jesus und den ihn begleitenden Jüngern. Dieser wird durch die Frage Jesu an seine Jünger "Wer sagen die Menschen, dass ich sei?" eröffnet (V27). Die zweite Frage (V29) an die Jünger wird durch die betonte Anrede eigens herausgestellt. Hier ist die Antwort als Jünger Jesu gesucht. Die erste Frage zielt auf die Volksmeinung, sie ist nicht auf eine besondere religiös-soziale Gruppe oder Schicht bezogen, nimmt auch nicht religiöse oder politische Autoritäten in den Blick. Sie beschränkt sich nicht auf die, die im Verlauf der Erzählung mit Jesus direkt oder indirekt in Kontakt gekommen sind, von ihm geheilt wurden, bei seinen Heilungen oder Reden oder Streitgesprächen anwesend waren. Welche Quellen die Jünger für ihre Antwort haben, wird nicht zum Thema. Dass die Frage bei dem Bekanntheitsgrad Jesu sinnvoll ist, hat sich schon in 6,14-16 gezeigt, zum Schaden von Johannes dem Täufer. Denn nach 6,16 ließ Herodes aufgrund des Hörensagens Johannes enthaupten (V16).

Der Erzählstil ist knapp und kommt gleich auf den Punkt. Im historischen Kontext des pluralen Frühjudentums mit seinen religiösen Strömungen, Gruppenbildungen und Deutungsansätzen ist die Variationsbreite von Zuordnungen, Titeln und Interpretationen erwartbar. Die Antwort aus der Gruppe der Jünger setzt keinen besonderen Akzent. Es wird nicht deutlich, wohin die Mehrheit tendiert bzw. wie genau sich die einzelnen Identifikationen beim Volk verteilen. Jesus wird mit dem Täufer, mit Elia, mit einem der Propheten identifiziert. Diese Auffassungen haben keinen Einfluss in der Christologie des frühen Christentums gehabt. Die Reihung in 6,14f ist nahezu identisch. Dort finden sich jedoch besonders ein Zusatz: Jesus wird mit dem "von den Toten auferstandenen" Täufer identifiziert. Diese Annahme gibt die Erklärung für die Machttaten Jesu. Die Gleichsetzung mit einem Propheten ist in 6,15 und 8,28 unspezifisch. Es lässt sich daraus nicht auf den Glauben schließen, Jesus sei ein wiedergekommener alter Prophet. Zur Zeit Jesu und in der Phase der Auseinandersetzung mit den Römern und zwischen den religiös-sozialen Gruppierungen gab es wiederholt Männer, die als Propheten und Führer mit besonderem Anspruch in Erscheinung traten. Ob die Parallelität der

Zuweisungen in Kap. 6 und 8 einen historischen Anhalt im Leben Jesu selbst haben, lässt sich nicht entscheiden. Die Formulierung der Frage zielt offensichtlich nicht auf eine Deutung, die bereits in diesem Stadium Jesus und sein Wirken auf authentische und gültige Weise treffen könnte. Jedes Identifikationsangebot hat in der Perspektive der Erzählung und der theologischen Intention des Redaktors Grenzen und Defizite und wird dem Status und der Autorität Jesu nicht gerecht. Das Mk-Evangelium hat von Anfang an die entsprechenden Akzente gesetzt. Andererseits lässt sich aber auch im NT erkennen, dass die Täufer-Tradition und das Verhältnis zwischen dem Täufer und Jesus bzw. den Jüngertraditionen einer Klärung bedurfte. Als Beispiele sei nur auf Mk 1,1-11, die 1k Kindheitsgeschichte und den Prolog des Joh verwiesen.

Die grundsätzlich gleiche Fragestellung richtet sich in V 29 direkt an die Jünger selbst. Es geht um ihre eigene Auffassung. Sie sprechen jetzt für sich, nicht stellvertretend für andere. Die Antwort erfolgt ohne interne Erörterung und Abklärung in prägnanter Kürze und in direkter Anrede des Fragenden durch Petrus, der die Gruppe der mitwandernden Jünger repräsentativ vertritt: "Du bist der Christus!" Diese Formulierung des antwortenden Petrus ist zum Kennzeichen der ganzen Texteinheit des Dialogs (VV27-29) bzw. des Dialogs und der Belehrung (VV27-33) geworden und wurde wegen seiner Form zum "Petrusbekenntnis". Deren Wahrheit und Gültigkeit wird im Mk-Ev nicht expressiv verbis durch den fragenden Jesus bestätigt. Sie wird vielmehr unmittelbar mit dem Schweigegebot Jesu belegt. Weder ein Kommentar des Erzählers noch das Kompositionsmuster der Texteinheit verhilft unmittelbar, die bekenntnishafte Übertragung des Christus-Begriffs auf Jesus inhaltlich zu füllen und ihre signifikanten Merkmale im Vergleich zu der ebenfalls nicht bestätigten oder erörterten Auffassung der Menschen (außerhalb des Jüngerkreises) auszuweisen. Es bietet sich auch nicht an, die absolute Bezeichnung "Christus" auf der Grundlage von Messiasvorstellungen im zeitgenössischen Frühjudentum zu bestimmen. Vielmehr ist sie zunächst im Kontext des Mk-Evangeliums aus der jeweiligen Verwendung von "Christus" zu erschließen.

In der Perikope VV27-35 wird ein anderer Weg eingeschlagen. An die Stelle der Aufhebung des Petrus (und mit ihm die Jünger) betreffenden Redeverbots bzw. eines dialogischen Meister-Schüler Diskurses mit der Möglichkeit von Rückfragen wählt der Text den Weg der Belehrung durch Jesus, den Fragenden und den durch Petrus Identifizierten.

Die Belehrung über das Geheimnis des Menschensohns (VV31-32a)

³¹ Καὶ ἤρξατο διδάσκειν αὐτοὺς ὅτι δεῖ τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου πολλὰ παθεῖν καὶ ἀποδοκιμασθῆναι ὑπὸ τῶν πρεσβυτέρων καὶ τῶν ἀρχιερέων καὶ τῶν γραμματέων καὶ ἀποκτανθῆναι καὶ μετὰ τρεῖς ἡμέρας ἀναστῆναι: ^{32a} καὶ παρρησίᾳ τὸν λόγον ἐλάλει. Und er fing an, sie zu belehren, der Menschensohn müsse vieles erleiden und von den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten verworfen werden und nach drei Tagen auferstehen. Und er redete ganz offen darüber.

Im direkten Anschluss an das Schweigegebot (V30) lässt der Erzähler Jesus mit einer Lehr-Rede beginnen, die ohne Vorbereitung oder Überleitung sofort zur Sache kommt und diese als unvermeidliche Notwendigkeit (im Sinne des Gotteswillens) anspricht: am Anfang stehen die

Grundaussagen vom Leiden und von der Verwerfung des Menschensohns durch die Ältesten, Hohenpriester und Schriftgelehrten. Die sonst als Gegner erwähnten Pharisäer fallen hier aus, ebenso die Herodianer. Das ausführlicher und detaillierter angesprochene Leidensgeschick wird auf den Tod im Zentrum der Aussage zugespitzt. Während die Umstände des Leidens konkreter mit institutionellen und repräsentativen Gruppenbezeichnungen und dadurch mit dem Jerusalemer religiös-gesellschaftlichen System verbunden werden, steht der Ausgang des Leidens im Tod ohne Zusatz einer Erklärung da. Die Anreihung des Todes an die Verwerfung zieht die genannten Repräsentanten in die Verantwortung für diesen Tod hinein. Bemerkenswert an dieser Stelle ist, dass ein weiteres "und" einen bemerkenswerten Zusatz bringt: die Auferstehung "nach drei Tagen" (eine singuläre mk Formulierung). Das ganze Geschick hat im Gotteswillen seinen Grund. Mag auch dabei die apokalyptische Vorstellung des unvermeidlichen Geschehens als Folie für die herausgestellte Notwendigkeit des Weges des Menschensohns durch Leiden und Tod hin zur Auferstehung eingewirkt haben

Hier vollzieht der Text eine Applikation der jüdischen Traditionen vom verfolgten und drangsalierten Gerechten, der von seinen Gegnern getötet wird, und vom Prophetenschicksal, wobei das Auferstehungsmotiv die bekannte Rettungsterminologie übersteigt. Mit Recht ist in diesem Zusammenhang auf einen auffälligen Sachverhalt hingewiesen worden: Leidensweg und Tod sind nicht als Heilsgeschehen ausgelegt worden. Der Text unterlässt eine soteriologische Interpretation des Weges des Menschensohns. Leiden, Verwerfung, Tod und Auferstehung dienen allein dem Verständnis des Menschensohns selbst. In V38 findet sich in diesem Zusammenhang noch eine Ergänzung (siehe dazu auch das Reich-Gottes-Motiv in 9,1). Die Belehrung über den Menschensohn stellt gleichsam die Antwort auf die nicht expressis verbis gestellte, aber mitklingende Frage dar, was ist der Menschensohn, die sich in analoger Form als Fortführung und Vertiefung der Fragen nach dem "Wer sagen die Menschen/wer sagt ihr, dass ich sei?" und der Antworten darauf in VV 27-29 einstellt. Ihr eigenes Gewicht liegt darin, dass hier keine der in dem Frage-Antwort-Dialog offen gelegten Identifikationen wiederholt wird, sondern mit dem Menschensohn ein eigenes christologisch relevantes Motivspektrum - im Kontext vorgegebener Menschensohnvorstellungen - aufgebaut wird. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang V32a, wo der Belehrende mit seinem Wort in der Situation durch den Erzähler charakterisiert wird. Das Wort Jesu wird gegenwärtig in uneingeschränkter und gewisser Offenheit. Jesus macht in seiner Rede das Geheimnis des Menschensohns in seinem Leidens- und Todesgeschick offenbar. Dazu gehört auch das Nicht-Verschweigen der Auferstehung, in der der Leidensweg gipfelt.

Die Belehrung über den Menschensohn in V31 wird als erste Leidensankündigung Jesu im Mk-Evangelium verstanden, auf die noch zwei weitere im Kontext dieses Teils der Erzählung hinzukommen. Dadurch wird der Rolle der Motive von V31 in der auf die Passion ausgerichteten Komposition des Evangeliums und der redaktionellen theologischen Akzente Rechnung getragen. Die Leidensankündigung unter Einschluss der Auferstehung kann jedoch hier nicht von der in V 34-35 (bzw. 9,1) folgenden Verdeutlichung der Jüngerschaft absehen. Sie ist – analog zum Menschensohnwort – auf die Lebensrettung bzw. auf die Einbeziehung in die endzeitliche Herrlichkeitsgegenwart des kommenden Menschensohns (und in das Gekommensein des Reiches Gottes) ausgerichtet.

Die Zurückweisung des Einspruchs des Petrus durch Jesus (VV32b-33)

καὶ προσλαβόμενος ὁ Πέτρος αὐτὸν ἤρξατο Da nahm ihn Petrus beiseite und machte ihm
ἐπιτιμᾶν αὐτῷ. ³³ ὁ δὲ ἐπιστραφεὶς καὶ ἰδὼν τοὺς Vorwürfe. Jesus aber wandte sich um, sah seine
μαθητὰς αὐτοῦ ἐπετίμησεν Πέτρῳ καὶ λέγει, Jünger an und wies Petrus zurecht: Hinter mich,
Υπαγε ὀπίσω μου, Σατανᾶ, ὅτι οὐ φρονεῖς τὰ Satan; denn du hast nicht dasjenige Gottes im
τοῦ θεοῦ ἀλλὰ τὰ τῶν ἀνθρώπων. Sinn, sondern nach Art der Menschen.

Im Anschluss an die Menschensohnrede Jesu tritt wieder Petrus in Erscheinung. Mit seinem Namen verbindet sich die bekennnishafte Identifikation Jesu als Christus (V29). Das von ihm repräsentierte Christus-Konzept steht, so legt der Erzähler nahe, im Konflikt mit dem offengelegten Geheimnis des Menschensohns, denn er stellt sich Jesus entgegen. Das geschieht nicht in öffentlicher Widerrede, sondern Petrus nimmt Jesus zur Seite, um ihm außerhalb des Jüngerkreises Vorhaltungen zu machen (V32b). Diese können von der Struktur des Erzählzusammenhangs nur die in der Rede naheliegende Identifikation Jesu und seines Weges mit dem Menschensohn und seinem Weg betreffen. Die Eröffnung des Geheimnisses wird in einer Art Reflex der Schweigegebote Jesu nun durch den Jünger Petrus Jesus selbst wegen des dargelegten Sachverhalts und der angezeigten Implikation vorgehalten, um diese Identifikation wegen ihrer unvermeidlichen Konsequenzen des Leidensgeschicks zu unterbinden. Es handelt sich hier um eine Szene, die bereits in der innerneutestamentlichen Rezeption als so problematisch empfunden wurde, dass sie ausgeschieden wurde (vgl. Lk).

Da der Einspruch des Petrus nicht in wörtlicher Rede geboten wird, nur als Szene beschrieben wird, wird auch die erste Reaktion Jesu nur im Gestus angezeigt: Jesus wendet sich um, blickt die Jünger an und konfrontiert Petrus.(V33). Eine dramatische Zuspitzung in einer Bewegung, ohne dass schon ein Wort fällt! Die Jünger erscheinen eher als Zeugen, die aber von dem Geschehen selbst mitbetroffen sind. Die entscheidenden Worte sind an Petrus gerichtet, dem Christus-Bekenner, der sich dem Menschensohngeschick Jesu verweigert, weil mit dessen Leiden und der Verwerfung durch die Jerusalemer Autoritäten auch sein Christus-Verständnis fragwürdig wird und seine Jüngerbeziehung zu Jesus (als Christus) in Frage gestellt wird. Die Worte Jesu enthalten keine belehrende Hilfestellungen und Verdeutlichung. Sie zwingen Petrus zur Entscheidung. Der offenen Rede über den Menschensohn entspricht das entschiedene Entgegenreten: Jesus spricht in aller Schärfe Petrus an, indem er den Ruf in die Jüngerschaft (1,17) erneuert: "Hinter mich!" In seinem Unternehmen des Einspruchs gegen den Menschensohnweg Jesu hat er sich als Widersacher des Gotteswillens (Satan) erwiesen und ist zum Versucher Jesu geworden (vgl.1, 13). Die Hinkehr zum Gotteswillen vollzieht sich für Petrus nur in der vorbehaltlosen, uneingeschränkten Verwirklichung des Nachfolgerufs. Sein Ansinnen gegen den Menschensohnweg Jesu widerspricht Gott und hat Anteil am Sinnen der Menschen. Darin ist er Widersacher und Versucher, dass er vom Weg Gottes abrät und eigene Interessen und Beurteilungen über den Willen Gottes stellt (V33).

³⁴ Καὶ προσκαλεσάμενος τὸν ὄχλον σὺν τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ εἶπεν αὐτοῖς, Εἴ τις θέλει ὀπίσω μου ἀκολουθεῖν, ἀπαρνησάσθω ἑαυτὸν καὶ ἀράτω τὸν σταυρὸν αὐτοῦ καὶ ἀκολουθείτω μοι. ³⁵ ὃς γὰρ ἐὰν θέλῃ τὴν ψυχὴν αὐτοῦ σῶσαι ἀπολέσει αὐτήν: ὃς δ' ἂν ἀπολέσει τὴν ψυχὴν αὐτοῦ ἕνεκεν ἐμοῦ καὶ τοῦ εὐαγγελίου σώσει αὐτήν. Und er rief das Volk zusammen mit seinen Jüngern herbei und sagte zu ihnen: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren. Wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten.

Nach der Konfrontation mit Petrus wegen dessen versucherischer Intervention gegen den Willen Gottes und nach dessen Rückruf in die Nachfolge in Anerkennung des Willens Gottes wandelt sich die vom Erzähler aufgebaute Szene. Jesus tritt aus dem engen Rahmen der Szene mit Petrus und den Jüngern heraus, die durch die Wende vom Dialog zur Konfrontation belastet ist. Ohne dass vorher in der Perikope von der Anwesenheit oder Annäherung weiterer Menschen gesprochen wurde, lässt V34 Jesus eine Menschenmenge zusammen mit den Jüngern herbeirufen und eine Rede vor einer großen Zuhörerversammlung halten. Jetzt verlässt er die unpersönliche Reflexion über das Leidens- und Todesgeschick des Menschensohns und spricht mit Blick auf das Verhältnis zu ihm selbst. Dennoch bleibt das Geschick des Menschensohns gegenwärtig, jedoch wird es jetzt zur Vollzugsweise der Nachfolge Jesu. Zur Jesusnachfolge, in die Petrus nach V 33 erneut gerufen worden ist, sind nach der szenischen Rahmung offensichtlich und grundsätzlich alle eingeladen (Volk und Jünger). Zumindest ist die Menge im Wissen um die Nachfolgeforderungen Mitzeuge für dessen Geltung und Verwirklichung durch die nachfolgenden Jesus-Jünger. Nach dem Lehrwort der Nachfolge setzt diese Selbstverleugnung und Kreuzesaufnahme für die Nachfolge voraus. Damit tritt ein jeder, der Jesus nachfolgt, selbst den Weg an, der im Menschensohnwort nach dem Verständnis der Erzählkomposition vorgezeichnet ist. Der Jesusnachfolger hat am Menschensohnsgeschick Anteil. Mit dem Motiv der Kreuzesnachfolge klingt bereits der Passionsweg Jesu und das Verfolgungs- und Märtyrergeschick der frühen Gemeinde an. Der kundige Leser wird bei der Jesusverleugnung durch Petrus (14,30-32.66-72) einen erneuten Widerspruch des Petrus ausmachen, dieses Mal gegen die Nachfolge als Leidensnachfolge, in der der Jünger sich selbst verleugnet und sich mit dem Weg des Kreuzes identifiziert.

An das Wort von der Nachfolge reiht sich die antithetisch-parallel formulierte Grundregel vom Verlust des Lebens, wenn nur dieses gerettet sein will, während für einen jeden, der sein Leben um Jesu willen und des Evangeliums will verliert, gilt, dass sein Leben gerettet wird (V35). Diese Aussage erläutert das erste Wort zur Nachfolge (V34). Das Motiv der Lebensrettung wird im eschatologischen Heilssinn mit dem Leidens- und Todesgeschick der Zeugen für Jesus und das Evangelium verbunden. Diese Lebensrettung ist nicht durch den, der im Eigensinn sein Leben zu retten trachtet, zu gewinnen. Leben verdankt sich in dem hier gemeinten Sinn allein Gott. Leben als Existenz vor Gott ist geschenktes Leben, das lebensmächtiger ist als der Tod und das vergeblich festgehaltene und bewahrte Leben um des Lebens willen. Ein solches Leben ist nach V35 mit der Selbstlosigkeit der Kreuzesnachfolge, die sich in der Jesusnachfolge realisiert und sich an den Weg Jesu im Zeugnis des Evangeliums hält, gewährt.

In dieser Schlusssatzung der Evangeliumsperikope wird ohne explizite Nennung des Menschensohnes die Ausrichtung des Wortes vom leidenden und verworfenen Menschensohn auf die Auferstehung nun auf die Nachfolgeexistenz derer hin ausgezeichnet, die in der Bindung an Jesus seinen Weg gehen. Anders gesagt: in der vollen Verwirklichung der Jesusnachfolge in Selbstverleugnung und Kreuzesaufnahme vollzieht der Jünger Jesu den Weg Jesu mit, der - von Mk 8,31 aus verstanden - Weg des Menschensohns ist. Die im Menschensohnwort eingebrachte Verbindung von Leiden, Tod und Auferstehung ist unaufgebbbar für die Existenz und den Weg Jesu. Damit ist sie auch den Jesus Nachfolgenden als eschatologische Hoffnungsgewissheit eingezeichnet. Die Partizipation an der eschatologischen Lebensrettung erfüllt sich - wie der nachfolgende Aussagezusammenhang herausstellt - dann, wenn der Menschensohn "in der Herrlichkeit des Vaters mit den Engeln kommt" und die Nachfolge in Treue zu Jesus und seinem Weg im Evangelium auch unter Verlust des Lebens mit der Lebensrettung in seinem Gericht anerkennt. Die Jesus unter Verlust ihres Lebens nachfolgen, haben Teil an der Wirklichkeit, die das Wort Jesu in 9,1 einigen in der Erwartung des Reiches Gottes definitiv zusichert: Sie werden den Tod nicht erfahren und an der Vollendung des Reiches zu ihren Lebzeiten teilhaben. Diese Fülle kommt auch den Jüngern der Kreuzesnachfolge zu in der Lebensrettung bei Lebensverlust als jesus- und evangeliumstreue Zeugen, in der Lebensrettung durch den endzeitlichen und endgerichtlichen Herrlichkeitsmenschensohn (der für das Mk-Evangelium kein anderer ist als der auferstandene Menschensohn, der den Weg des Leidens und des Todes getreu dem Willen Gottes auf sich genommen hat).

Das Wort an die Gemeinde

Mit der Perikope 8,27-35 spricht der Redaktor seine Gemeinde von Jüngern an und ermahnt sie im Wort Jesu seiner Erzählung, ihre authentische Antwort auf die Frage "Wer sagt ihr, dass ich sei?" zu geben. Diese Antwort als Bekenntnis zum Jesus des Evangeliumszeugnisses ist nicht in einem Wort gegeben, das nicht dadurch vom Bekennenden bewahrheitet und mitvollzogen ist, dass er sich auf den Weg Jesu, sein Wort-, Tat-, Lebens- Leidens- und Todeszeugnis in selbstverleugnender Kreuzesnachfolge einlässt. Wer aber in der Kreuzesnachfolge der Jüngerschaft Jesus und dem Evangelium treu bleibt inmitten der treulosen und sündigen Menschengeneration, treu selbst unter den Leiden der Verfolgung und im Tod, dem wird die Auferstehung des Menschensohns zur Hoffnungsgewissheit, dass der Menschensohn in Herrlichkeit erschienen ist. Mit dessen endzeitlicher Präsenz in der Herrlichkeit des Vaters wird das Gekommensein des Reiches Gottes zum bleibenden Lebensgeschenk. Die Herrlichkeit des Menschensohns ist Manifestation des endzeitlichen Reiches Gottes. Der Ruf der konsequenten Nachfolge Jesu, gerade auch unter den Bedingungen der Lebensgefährdung, womit die Gemeinde als Jesu Jüngerschaft konfrontiert ist, ist somit ein Ruf zur Teilhabe am Leben. Diese Teilhabe ist mit Jesus als dem leidenden und verworfenen, getöteten, auferstandenen und in Herrlichkeit kommenden Menschensohn dem Jünger in der Jesusnachfolge und im treuen Vollzug des Evangeliums zur Gewissheit geworden.

Hans-Jürgen Findeis

📖 W. Eckey, Das Markusevangelium. Orientierung am Weg Jesu, Neukirchen-Vluyn 1998; J. Gnllka, Das Evangelium nach Markus (EKK II/2), Zürich-Einsiedeln-Köln 1979; M. Horstmann, Studien zur Markinischen Christologie (NTA NF 6), Münster

2. Aufl. 1973; U. Kmicik, *Der Menschensohn im Markusevangelium* (fzb), Würzburg 1997; Ohajuobodo I. Oke, "Who then is this?" (BBB 148), 2004; R. Pesch, *Das Markusevangelium* (HThKNT II/2), Freiburg 1977L. Schenke, *Das Markusevangelium. Literarische Eigenart - Text und Kommentierung*, Stuttgart 2005.